

Zeitzeugen erinnern sich an das märchenhafte Palastcafé

In der Sammlung Café Luitpold ist im Beisein von 300 Ehrengästen die Sonderausstellung

„Wie es früher einmal war“

eröffnet worden. Zeitzeugen erinnern sich an das Leben, die Geselligkeit und an die Arbeitswelt im Café Luitpold vor und während des Zweiten Weltkrieges. Die Sammlung Café Luitpold, Münchens kleinstes Museum, das sich der Kaffeehauskultur in München widmet, ist täglich von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Sonntags ist geschlossen. In dieser Zeit können sowohl die Sonderschau als auch der Nostalgie-Shop besucht werden. Der Eingang befindet sich im Palmengarten des Café Luitpold an der Brienner Straße.

Das legendäre Café Luitpold in München - auch Europas Palastcafé oder Feenpalast genannt - eröffnete am 1. Januar 1888. Es habe schon beim Betreten an den Glanz der bayerischen Königsschlösser erinnert, heißt es in zeitgenössischen Berichten. Speisesäle, wie der Schlachten-, Gemälde- oder Silbersaal, das Rauchzimmer und der Palmengarten mit American Bar waren so prunkvoll ausgestattet, dass sie mit ihrer märchenhaften Prachtentfaltung unvergesslich geworden sind. Der Billardsaal mit seinen 15 Tischen, der größte seiner Zeit in München, und das Weinrestaurant Français mit seinen drei gastlichen Salons im pompösen Louis-Seize-Stil, aber auch die Prinzensäle mit dem Bacchus-Zimmer und der Große Kramersaal erweckten den Eindruck, in einem Schlosse zu speisen.

Ende der 1920-er Jahren kommt das Dolce Vita unter Palmen dazu: Das weltstädtisch anmutende Boulevard-Café entlang der Brienner Straße lockt mit Palmen und der Extravaganz im Stile von Paris. Zur gleichen Zeit, 1929, gehen im Luitpold ganz neue Lichter auf. Im Westtrakt feiert das Luitpold-Theater, die späteren Luitpold-Lichtspiele, Premiere. Anstelle der Prinzensäle wird ein Filmpalast mit 1.200 Sitzplätzen eingebaut - und in München ertönt die erste Wurlitzer-Orgel.

Es ertönen aber auch Kaffeehausmusik, Salonmusik und American Swing. Nur wenige Konzert-Cafés mit Starbesetzung kennt man in Deutschland. Das Café Luitpold hat sich an die Spitze gespielt und berühmte Kapellmeister fühlen sich geehrt, hier aufzutreten: Will Glahé, der König des Akkordeons, Ernst van T'Hoff, Bernard Etté und der berühmteste aller Kaffeehausgeiger, Barnabás von Géczy. In den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs geht das Palastcafé unter - in den Erzählungen von Zeitzeugen lebt es weiter.

Zeitzeugen sind es auch, die die aktuelle Sonderschau in der Sammlung Café Luitpold mit Leben erfüllen. Die Träume zu neuem Leben erwecken, die eng verwoben sind mit den Glanzzeiten der europäischen Kaffeehauskultur. "Alles, was wir jetzt dokumentieren", ist Tina Schmitz von der Luitpoldblock-Hausverwaltung sicher, "hält die Erinnerung wach an einen wichtigen Abschnitt Münchner Stadtgeschichte und -entwicklung, verbunden mit allen Facetten der Kaffeehauskultur." Stellvertretend für viele Mitmenschen, die sich noch an das einstige Kaffeeschloss erinnern, erleben die Besucher der Sammlung Café Luitpold an einer Hörstation - einer Litfaß-Säule nachgebildet, aber bequem flankiert von kleinen, lederbezogenen Hockern - wie es früher einmal war.

Da kommt Dr. Robert Werner zu Wort, der 1925 in München auf die Welt kam, im Luitpoldblock aufgewachsen ist und hier eine glückliche Kindheit verbrachte. Im Kreise einer großen und bekannten Familie, die in den Kriegswirren tiefes Leid getroffen hat.

Es spricht Ernst R. Wied (Jahrgang 1912), der 1950 auf dem Umweg über das Tegernseer Tal von Karlsbad nach München kam, und im Luitpoldblock als Geschäftsführer bei der "Königin der Lederwaren", Rosa Plaschke tätig war.

Interessante Schilderungen, wie die feine Gesellschaft im Märchenschloss feierte, stammen von Ruth Ott (Jahrgang 1926), die 1944 eine Lehre als Bedienung begann. Sie erinnert sich auch an die Zeit, als der Tanz auf dem Vulkan mit der Konzertkapelle unter der Stabführung von Bernard Etté zu Ende ging, die Lichter nach zerstörerischen Bombennächten im Palastcafé ausgingen und das Café Luitpold im Keller weitergeführt wurde. Franz Hochwart (Jahrgang 1920), einst strammer Bursch' von der Schwanthaler Höh', war im Billard-Saal des Café Luitpold zu Gast, so oft es sein bescheidenes Budget ermöglichte.

Die Hörstationen mit dem O-Ton der Zeitzeugen sind illustriert mit Fotos aus dem Leben im und um das Café Luitpold. Es sind Original-Dokumente zu sehen, wie Arbeitszeugnisse oder Unterlagen aus den Kriegsmonaten, die im Leben der Zeitzeugen eine wichtige Rolle gespielt haben. Das politische und gesellschaftliche Umfeld ist in kleinen, handlichen Zeitungen nachzulesen, die eigens für die Sonderausstellung "Wie es früher einmal war" vom Münchner Ausstellungsgestalter Florian Raff zusammengestellt worden sind. Die Sonderschau ist eine Hommage an die Sinne: Hören, Sehen, von vergangenen Zeiten träumen und ein Stückchen Zeitgeschichte erleben.



Wie es früher einmal war,
die aktuelle Sonderausstellung in der Sammlung Café Luitpold ist bis 8. Oktober geöffnet. Täglich, außer Sonntag, von 10 bis 19 Uhr.